

Es gilt das gesprochene Wort

Generalvikar Dr. Dominik Schwaderlapp

Predigt bei der hl. Messe zum Jahrestreffen des Instituts zur Förderung des publizistischen Nachwuchs (ifp) am 5. November 2011 in St. Lambertus, Düsseldorf

Veni, Sancte Spiritus!

I.

Liebe Schwestern und Brüder,

„Ein selbst gemachter Glaube ist wertlos. Der Glaube ist nicht etwas, was wir ausdenken und aushandeln. Er ist die Grundlage, auf der wir leben.“ So formulierte Papst Benedikt XVI. im Rahmen seiner Begegnung mit den Spitzen der EKD in Erfurt. In der Tat, Glaube ist nicht etwas von Menschen Gemachtes. Wenn wir den Glauben gemacht hätten, so hätte er wahrscheinlich weniger Ecken und Kanten, als er tatsächlich hat. Blicken wir nur auf das heutige Evangelium. Mit dem Gleichnis von den törichten und klugen Jungfrauen führt uns Christus vor Augen, dass er einmal wiederkommen wird, und zwar zu unerwarteter Zeit, und dass wir – vorsichtig ausgedrückt – nicht gut aussehen, wenn wir nicht vorbereitet sind. Es droht uns sogar in diesem Fall der endgültige Ausschluss aus dem himmlischen Hochzeitssaal, was nichts anderes als Verdammnis bedeutet. Diese Botschaft ist alles andere als leicht zu verdauen. Sie heutzutage „rüberzubringen“, ist eine kommunikative Herausforderung der Extraklasse.

Nein, wenn wir Menschen uns einen Glauben zurechtschneidern würden, hätte er wahrscheinlich eine gefälligere Gestalt und wäre für unser Gemüt leichter verdaulich. Anders ausgedrückt: Unser christlicher Glaube reicht über menschlich irdische Plausibilitäten hinaus. Er ist nicht vernunftwidrig, doch übersteigt er das, was wir mit unserem Verstand erfassen können. Er richtet sich nicht gegen die Erkenntnisse der empirischen Wissenschaft, doch lässt er sich mit deren Mitteln nicht einfangen.

Und hier kommen wir nun an den neuralgischen Punkt der Begegnung zwischen Kirche und Medien. Kirche und Glaube haben ihre sichtbare, medial äußerst wirkungsvolle öffentliche Seite. Denken wir nur an das mediale Großereignis des Papstbesuches. Und von dieser Warte aus gesehen hat die katholische Kirche auch medial viel mehr zu bieten als unsere evangelischen Schwestern und Brüder, die nicht über eine solche Fülle von alle Sinne ansprechenden liturgischen Formen und Riten verfügen.

Aber dennoch: Wirklich zu begreifen ist diese sichtbar greifbare Dimension von Glaube und Kirche nur als Außenseite einer damit untrennbar verknüpften Innenseite. Und dieses Innen reicht weit über das hinaus, was Verstand und Sinne erfassen können. Es geht um Gott, den Großen und Unendlichen, den nicht Fassbaren und Begreifbaren, der sich aber zu erkennen gegeben hat, der sich offenbart hat, der sich in seinem Sohn Jesus Christus sichtbar gemacht hat. Wir haben also auf der einen Seite die Medien, die oft nur sichtbar Greifbare, Fassbare transportieren, und auf der anderen Seite eine Botschaft, die dies um ein Unendliches

übersteigt. Von daher sind die Begegnungen zwischen Kirche und Medien immer spannend und manchmal auch spannungsgeladen.

Und doch, ich bin davon überzeugt, die Begegnung von Kirche und Medien kann für beide Seiten fruchtbar sein. Die Medien können für die Kirche ein Ort der Verkündigung und ein Weg zu den Menschen sein. Und umgekehrt: Die Medien haben es in der Kirche durch alle menschlichen Schwächen, Verkrustungen und Fehler hindurch mit einer Botschaft zu tun, die wie keine andere Botschaft in der Lage ist, die tiefsten Sehnsüchte der Menschen zu erfüllen.

Damit dies gelingen kann, sind wir alle hier gefordert, Sie als Journalisten und Medienschaffende und ich als Vertreter der Kirche und ihrer Botschaft. Was also können wir tun, damit die Begegnung zwischen Kirche und Medien eine fruchtbare bleibt oder immer mehr wird? Drei Haltungen scheinen mir hier entscheidend: Wohlwollen, Wahrhaftigkeit und Offenheit.

II.

1. Das Wohlwollen

Wir Menschen leben in unseren Begegnungen und Beziehungen vom Wohlwollen, das wir füreinander haben. Wohlwollen ist sogar der Schlüssel zum Verständnis, das wir füreinander haben oder auch nicht haben. Im Vorwort zum ersten Band seines Buches „Jesus von Nazareth“ formuliert Benedikt XVI.: *„Es steht ... jedermann frei, mir zu widersprechen. Ich bitte die Leserinnen und Leser nur um jenen Vorschuss an Sympathie, ohne den es kein Verstehen gibt“* (S. 22). Wir können Sympathie in diesem Fall auch durch Wohlwollen ersetzen. Ohne einen „Vorschuss an Wohlwollen“ werden wir füreinander kein Verständnis haben. Verdacht und Misstrauen werden wachsen. Nur durch den Vorschuss an Wohlwollen können Vertrauen, Verständnis und damit auch ein wirkliches Miteinander und nicht Gegeneinander wachsen.

Das gilt auch und besonders für die Begegnung zwischen Kirche und Medien. Wenn sich das Vorurteil festgesetzt hat, die Kirche sei ohnehin nur eine verkrustete Institution, die von alten Männern geführt, sich längst überlebt hat, dann werden, bewusst oder unbewusst, alle Informationen und Nachrichten, die ich höre, so interpretiert, dass sie dieses Urteil bestätigen.

Und wenn die Kirche und ihre Vertreter die Medien als „Kirchenfeind Nr. 1“ betrachten, die nichts anderes im Sinn haben als die Kirche zu zerstören, dann verpassen wir nicht nur Chancen, sondern werden auch den Verantwortlichen in den Medien nicht gerecht.

Gewiss: Wohlwollen kann beschädigt werden durch negative Erfahrungen. Wenn wir z. B. einen Menschen erlebt haben, der uns einmal übel mitgespielt hat, dann ist dieses Wohlwollen zunächst einmal beschädigt. Und doch sollten wir es dabei nicht bewenden lassen, sondern immer wieder einen neuen Anlauf nehmen, dieses Wohlwollen erneut zu schenken. Das gilt auch für die Begegnung der Kirche mit den Medien. Wir sind auf das Wohlwollen füreinander angewiesen und müssen es, wo wir es verloren haben, wieder neu erlernen. Ohne Wohlwollen können wir nicht zu neuem Vertrauen kommen, und ohne Vertrauen fehlt uns das Verständnis füreinander.

Hier hat das ifp eine besondere Chance, mitzuwirken, dass die Begegnung zwischen Kirche und Medien auf Wohlwollen aufbaut. Persönliche Begegnungen zwischen Journalisten und Vertretern der Kirche sind hier ebenso wichtig wie das Vermitteln von Wissen über die Kirche, ihre Sendung, ihren Ursprung und ihren Auftrag. Eines ist jedenfalls klar: Wenn Wohlwollen füreinander fehlt, sind Kirche und Medien die Verlierer.

2. Wahrhaftigkeit

Begegnung kommt nur zustande auf der Basis der Wahrhaftigkeit. Alles andere sind Scheinbegegnungen, eigentlich sind es Anti-Begegnungen. Das gilt für Menschen, die sich, auf welcher Ebene auch immer, treffen. Das gilt für Institutionen und nicht zuletzt auch für die Begegnung zwischen Kirche und Medien.

Was bedeutet Wahrhaftigkeit in diesem Zusammenhang? Was bedeutet es zunächst für die Kirche und ihre Vertreter? Unsere Verkündigung, unsere Statements und Verlautbarungen, unsere Beiträge, ob im Printbe-

reich, im Fernsehen oder im world wide web, sie müssen authentisch und ehrlich sein. Geistreich klingende Sophistereien sind ebenso wenig angezeigt wie strategisches Um-den-heißen-Brei-herumreden.

Um es mal an einem Beispiel deutlich zu machen: Wenn der priesterliche Zölibat in der Diskussion steht und von kirchlichen Würdenträgern nichts anderes dazu gesagt wird als: „Darüber können wir in Deutschland nicht entscheiden, das ist Sache Roms“, dann ist eine solche Äußerung mehr als unzureichend. Hier ist es unsere Aufgabe, in positiver, froher und authentischer Weise den Sinn des Zölibates zu verkünden. In der viel diskutierten Rede des Papstes im Freiburger Konzerthaus forderte er eine „Entweltlichung“ der Kirche ein, und er führte dazu aus: *Es geht darum, „jede bloße Taktik abzulegen und nach der totalen Redlichkeit zu suchen, die nichts von der Wahrheit unseres Heute ausklammert oder verdrängt, sondern ganz im Heute den Glauben vollzieht“.*

Sicher, es wird immer eine Herausforderung sein, die Botschaft des Glaubens in kluger Weise zu verkünden, in einer Weise, die auch die mediale Wirklichkeit ernst nimmt. Aber es ist einfach nicht wahrhaftig, um der medialen Wirkung willen die Botschaft zu verkürzen, taktisch umzubauen oder zu verschweigen. Das widerspricht dem Auftrag Jesu und nimmt auch die Medien nicht ernst.

Was bedeutet Wahrhaftigkeit nun für die Medien? Es bedarf keiner näheren Erläuterung, dass es unverantwortlich ist, um der großen Schlagzeilen willen die Wahrheit auf den Kopf zu stellen, also zu lügen. Aber die Problematik ist vielschichtiger und subtiler. Auch Halbwahrheiten widersprechen der Wahrhaftigkeit.

Dazu ein Beispiel: Am Montag nach der Rückkehr des Papstes nach Rom hörte ich die Presseschau im Radio. Eine Vielzahl der Kommentare betrachteten die Reise mehr als kritisch. Keines der Probleme sei gelöst worden, die Worte des Papstes seien über die Menschen hinweg gegangen usw.

Gänzlich unerwähnt blieb, dass sich in diesen Tagen Hunderttausende aus allen Teilen Deutschlands auf den Weg machten, um an den Begegnungen mit dem Papst teilzunehmen. Ich konnte unter den Pilgern in Berlin und in Freiburg dabei sein und habe erlebt, wie viele Menschen wirklich gestärkt und ermutigt in ihren Alltag zurückgekehrt sind. Es wurde auch nicht erwähnt, dass Millionen Deutsche viele Stunden die Gottesdienste mit dem Papst am Fernsehen verfolgt haben, und das sicherlich nicht, um sich zu ärgern.

Ist dies eine wahrhaftige Berichterstattung? Wir haben Pressefreiheit, und jedem Journalisten steht das Recht zu, die Papstvisite kritisch zu kommentieren. Und doch: Diese Kritik muss sich an der Wirklichkeit messen lassen. Und zu dieser Wirklichkeit gehören eben auch die Millionen Menschen, die unmittelbar oder über die Medien an diesem Ereignis teilgenommen haben.

Journalisten und generell Medienschaffende werden sich daher immer wieder selbst kritisch die Frage stellen müssen: Ist meine Berichterstattung wahrhaftig? Vermittle ich dem Leser, Hörer oder Zuschauer eine solide Grundlage, damit er sich selbst ein Urteil bilden kann? Oder habe ich mich auf den Weg begeben, ihn zu manipulieren?

Die Begegnung zwischen Kirche und Medien muss wahrhaftig sein. Und um dahin zu gelangen, bedarf es auf beiden Seiten immer wieder auch der Gewissenserforschung und des Neuanfangs.

3. Offenheit

Außer dem Wohlwollen und der Wahrhaftigkeit bedarf es auf beiden Seiten auch der Offenheit füreinander. Werfen wir auch hier zunächst einen Blick auf die Kirche. Die Medienwelt verändert sich in rasender Geschwindigkeit. Vieles von dem, was sich entwickelt hat, wird vielleicht auch bald wieder vergessen sein. Und doch gilt es nicht mit allzu großer Skepsis die neuen Medien zu betrachten, sondern sie auch als Chance zu begreifen.

Vor zweitausend Jahren tat es der Apostel Paulus nicht anders. Das damalige Medium schlechthin war der Brief. Er nutzte ihn, um seine Gemeinden zu stärken, ihnen Orientierung zu geben, aber auch zu tadeln und zu mahnen. Und er wählte darüber hinaus die direkte Ansprache, und zwar dort, wo er den meisten Menschen begegnen konnte: im Tempel von Jerusalem, auf dem Areopag in Athen und schließlich in Rom. Heute haben wir eine viel größere Bandbreite an Medien zur Verfügung, als es der Apostel Paulus hatte: Nicht nur Zeitungen und Fernsehen, auch in den unterschiedlichsten Spielarten des Internet, besonders auch in den

social Networks begegnen sich die Menschen unserer Tage. Selbstverständlich besteht kein Grund, in blauäugige Euphorie zu verfallen. Alle diese neuen Entwicklungen bergen auch neue Gefahren in sich. Und dennoch: Sie bieten uns auch Chancen. Hier ist Offenheit und Mut gefragt, aber auch Fachwissen und Einsatzbereitschaft vieler Menschen.

In diesem Zusammenhang sehe ich ebenfalls eine wichtige Aufgabe des ifp, Kompetenzen zu vermitteln und Menschen zu befähigen, auf diesem virtuellen Areopag der Gegenwart als katholische bekennende Christen präsent zu sein. Eines ist jedenfalls klar: Jammern über die Gefahren der neuen Medien, verbunden mit einer verkrusteten Wagenburgmentalität helfen nicht weiter.

Was bedeutet nun Offenheit für die Medienwelt? Ich möchte dazu noch einmal den Bogen zum Anfang meiner Gedanken schlagen. Die Botschaft unseres Glaubens geht über das hinaus, was sichtbar, greifbar und medial vermittelbar ist. Offene Berichterstattung bedeutet, dass über der Erde Raum bleibt für den Himmel, dass über dem Natürlichen Raum bleibt für das Übernatürliche.

Ich will versuchen, dies an einem Beispiel deutlich zu machen. Nehmen wir noch einmal den priesterlichen Zölibat. Die zölibatäre Lebensform liegt quer zum Lebensgefühl unserer Zeit. Und ohne Gott und Glauben wäre diese Lebensform tatsächlich weder lebenswert noch lebbar. Er wird jedoch zumindest verstehbar, wenn ich den Horizont des Glaubens öffne, wenn ich versuche, darzulegen, was denn die Kirche aus ihrer eigenen Sicht dazu bewegt, den Zölibat als so hohes, und erhaltenswertes Gut zu schützen. Und im Verständnis der Kirche ist der Priester jemand, der nicht einfach religiöse Funktionen ausübt, sondern dazu berufen ist, durch sein Leben Christus in dieser Welt präsent zu machen. Es geht darum, Christus in dieser Welt Stimme und Hände zu verleihen und ihn bis hinein in seine Lebensform nachzuahmen.

Offenheit in der Begegnung zwischen Medien und Kirche bedeutet daher, einen Raum zu öffnen für den Horizont des Glaubens. Denn viele der häufig in allen möglichen Foren diskutierten kirchlichen Themen lassen sich nur aus diesem Horizont heraus verstehen. Und selbst wenn ich diesen Horizont nicht teile, so vermag ich dann doch ein wenig mehr nachzuvollziehen, was die Kirche glaubt und bekennt.

III.

Liebe Schwestern und Brüder, ich bin davon überzeugt, die Begegnung zwischen Kirche und Medien kann für beide Seiten fruchtbar sein. Wohlwollen, Wahrhaftigkeit und Offenheit sind dabei unverzichtbare Haltungen. Sie als Absolventen und Studierende am ifp und ich als Verantwortungsträger innerhalb der katholischen Kirche, wir haben die Chance, dazu beizutragen, dass es zu dieser fruchtbaren Begegnung kommt. Dass uns dies gelingt, dazu erbitte ich Ihnen und mir die Kraft, den Mut und die Freude des Heiligen Geistes. Amen.

Dr. Dominik Schwaderlapp

Generalvikar des Erzbischofs von Köln